Andacht zum Sonntag Judica 2021, 21. 3.

Erinnern Sie sich an *Hiob*? Ein Buch aus dem Alten Testament, in dem die Frage nach dem *Sinn des Leids* in einer Dringlichkeit gestellt wird wie sonst kaum in der Bibel. Hiob war ein angesehener Mann, eigentlich. Er war „fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse.“ (Hiob 1,1). Doch dann passiert etwas Ungeheuerliches: Gott und der Satan wetten um seine Treue, seinen Glauben. Und Gott gibt dem Satan freie Hand. So muss der rechtschaffene Mann die sprichwörtlichen Hiobsbotschaften über sich ergehen lassen: Räuber und Viehdiebe erbeuten seine Rinder und Kamele, und die Schafherde trifft der Blitz. Das Schlimmste aber ist: Als seine Kinder zusammen feiern, wird das Haus von einem Tornado getroffen, einer Windböe aus der Wüste. Das Haus fällt ein, und alle sterben. Doch Hiob hält an seinem Glauben fest. Da sagt der Satan zu Gott: „Haut für Haut, und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben.“ (2, 4) Darauf gibt Gott ihm auch die Erlaubnis, Hiob selbst anzutasten. Nun wird Hiob von grausamen Geschwüren geplagt, verlässt sein Haus und setzt sich in die Asche. Selbst seine Frau setzt ihm zu, er möge Gott absagen und den Suizid wählen. Hiob aber sagt: „Haben wir Gutes von Gott empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ Er bleibt in der Asche sitzen und bekommt Besuch von 4 auswärtigen Freunden. Nach mehrtägigem gemeinsamen Schweigen aus Trauer und Respekt (!) hebt Hiob an und beklagt sein Leid. Selbst den Tag seiner Geburt verflucht er. Die Freunde aber haben nur bedingt Verständnis. Sie verteidigen Gott als gerecht und suchen die Schuld bei ihm, ihrem vom Unglück geschlagenen Freund: „Der Mensch erzeugt sich sein Unheil selbst“ (5, 7); und werfen ihm gar vor, dass er eine geheime Schuld verschweige. Sein Beharren auf einem frommen, gerechten Leben erbost sie so sehr, dass sie mit Beleidigungen reagieren: „Soll ein weiser Mann so aufgeblasene Worte reden und seinen Bauch so blähen mit leeren Reden?“ ruft ihm z B. Elifas zu. (15, 2) Hiob wehrt sich nach Kräften gegen die Vorwürfe und Beleidigungen. Er schlägt zurück: „Ja, ihr seid die Leute, mit denen die Weisheit sterben wird!“ (12, 2) oder: „Ich habe das schon oft gehört, ihr sei allzumal leidige Tröster!“ (16, 2) Aber Hiob bleibt in 2 Punkten unerschütterlich: Er hält sowohl an seiner *Unschuld* fest – „ bis mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Unschuld“ (27, 5) – als auch an *Gott*. Nicht dass er Gott von Vorwürfen verschonen würde, das tut er nicht: „Auch heute lehnt sich meine Klage auf; seine Hand drückt mich schwer, dass ich seufzen muss.“ (23, 1) Aber letztlich hält Hiob daran fest, dass man Gott in seinem Handeln nicht

verstehen kann. Wäre das alles, so endete diese Geschichte in Resignation. Das tut sie aber nicht. Denn obwohl Hiob Gott nicht versteht und ihm Vorwürfe macht („Gott hat mir Unrecht getan und mich mit seinem Jagdnetz gefangen“, 19, 6), so hält er doch in seinem Glauben an Gott fest. Sein Glaube an Gott bedeutet aber nicht nur, dass er trotz Schmerz und Klage auch das Böse aus Gottes Hand nimmt. Er bedeutet vor allem, dass er Gott immerdar und jederzeit auch den *Umschwung* zutraut: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er sich über dem Staub erheben. Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen.“ (19, 25.26)

Ohne das Ende der Geschichte vorwegzunehmen: Was können wir *von Hiob lernen*? Welche Antwort gibt das Buch Hiob auf die uralte Frage nach dem Sinn des Leids? Zuerst erschrecken wir: Ist Gott ein Spieler? Wettet er wirklich mit dem Geist des Bösen? Ich glaube nicht, ich denke, dieser Blick auf die Transzendenz soll nur den Rahmen spannen für die eigentlichen Fragen. Denn immerzu wird im Buch Hiob betont – auch in der Auflösung am Ende, dass wir die Intentionen Gottes nicht ergründen können. Uns bleibt lediglich, eine Haltung zu dem einzunehmen, was uns geschieht. In dieser Haltung ist Hiob auf seine Weise vorbildlich: *1. Er findet zur Annahme, indem er sich auflehnt.* Hiob wird in und nach seiner Leiderfahrung von vielen Seiten bedrängt: a) Seine Frau rät zur Resignation. b) Seine Freunde versuchen ihm eine Schuld unterzuschieben, die nicht da ist. c) Und er kann Gott nicht mehr verstehen. Doch Hiob lehnt sich gegen alle 3 Beeinflussungen auf: a) Für die Abwehr seiner Frau genügen ihm 2 Sätze. Denn Resignation ist sein Ding nicht; er fühlt sich unschuldig geschlagen und sieht gar nicht ein, dass er jetzt aufgeben sollte. Er versteht auch sofort, dass alles Geschehen aus Gottes Hand kommt und wir den Sinn nicht immer verstehen.

b) Mehr Mühe hat er mit seinen Freunden. Denn die versuchen unablässig, ihm ein schlechtes Gewissen einzureden. *„Der Mensch schafft sich sein Unheil selbst.“* Das ist ein gefährlicher Satz. Er suggeriert, dass schlimmes Geschick auf eigene Schuld zurückzuführen wäre. Sünde produziert *Strafe*, so in etwa. Natürlich wird eine Sünde ihre Folgen nach sich ziehen, denn sie stört die Beziehung zu Gott. Und oft auch zum Mitmenschen. Doch der Umkehrschluss ist falsch, nicht von jedem Unglück lässt sich auf eine Strafe schließen. Und dieser Glaube ist sehr gefährlich, denn er kann Unschuldige in zusätzliches Unglück stürzen, wie bei Hiob geschehen. Das ist in etwa so, wie wenn Corona eine Strafe Gottes für die Sünden

der Menschheit wäre. Auch das ist gefährliches Denken. Juden und Christen sollten in dem Punkt anders reden und handeln als Muslime oder Buddhisten. Denn wir glauben weder ans Kismet noch ans Karma. Weder glauben wir daran, dass alles *unabänderlich* ist, noch glauben wir daran, dass alles *selbstverschuldet* ist. Beide Haltungen sind *Abwendung vom gnädigen Gott*. Wenn Gott gnädig ist, kann er mein Schicksal wenden, und wenn er gnädig ist, kann er mir auch vergeben. Wer sich aber vom gnädigen Gott abwendet, hat den christlichen wie den jüdischen Glauben nicht verstanden.

c) Und Hiob *rebelliert* auch gegen Gott. Immer hält er an Gott fest, aber immerzu ringt er auch mit ihm. Dabei scheut sich Hiob nicht vor harten Vorwürfen, wie sie sonst kaum in der Bibel formuliert sind. Er schreit Gott seine Verzweiflung zu: „Hab ich denn keine Hilfe mehr, und gibt es keinen Rat für mich?“ (6, 13) Und er wirft ihm ganz konkret vor, das Unheil selbst angerichtet zu haben: „Wenn ich ihn auch anrufe, dass er mir antwortet, so glaube ich nicht, dass er meine Stimme hört; vielmehr greift er nach mir im Wettersturm und schlägt mir viele Wunden ohne Grund. Er lässt mich nicht Atem schöpfen, sondern sättigt mich mit Bitternis.“ (9, 17-19) Hiob scheut sich also gar nicht, Gott seine Klage ins Gesicht zu schleudern. Er findet sogar Worte, die über Gethsemane hinausgehen: „Seine Pfeile schwirren um mich her; er hat meine Nieren durchbohrt und nicht verschont; er hat meine Galle auf die Erde geschüttet.“ (16, 13) Das ist drastisch, aber nur die eine Seite. Auf der anderen Seite weiß Hiob jederzeit, dass Gott unendlich über ihm steht und die Geschicke der Welt lenkt: „Geht es um Macht und Gewalt: Er hat sie. Geht es um Recht: Wer will ihn vorladen?“ (9,20) „Bei Gott ist Weisheit und Gewalt, sein ist Rat und Verstand.“ (12, 13) Und er ringt mit Gott, er versucht, ihn wieder auf seine Seite zu ziehen: „Deine Hände haben mich gebildet und bereitet; danach hast du dich abgewandt und willst mich verderben?“ (10, 8) „Gott möge mich wiegen auf rechter Waage, so wird er erkennen meine Unschuld!“ (31, 6) Hiob bietet also alles auf. Er *rechtet mit Gott,* er wirft ihm vor, für sein Unglück verantwortlich zu sein. Gleichzeitig weiß er um Gottes unendliche Überlegenheit, um sein Dasein als Schöpfer und Herr über die Welt. Und er *ringt mit Gott,* er versucht verzweifelt, wieder Gehör und Aufnahme bei ihm zu finden. Er lässt nicht los. Hiob ist unglaublich hartnäckig. Das aber rettet ihm seinen Glauben.

Denn Hiob ist tatsächlich *ein Vorbild im Glauben*. Er ist ein Vorbild, *weil er nicht loslässt*. Er ist ein Vorbild, weil er mit Gott ringt. Gerade dabei beweist er Vertrauen, gerade darin

erweist sich, wie fest seine Bindung an Gott ist. Er *kann* ihn gar nicht loslassen. Seine Treue zu Gott übertrifft jedes Maß, denn sein Unglück ist legendär. Und seine Treue zu Gott hält auch, obwohl oder weil er Gott mit seinen Vorwürfen überschüttet. Denn die hatten ja auch ihre Berechtigung. Und warum sollte Gott, der die *Wahrheit* ist, die Wahrheit nicht aushalten können? Das kann Gott sehr gut. Auch wenn er den Hiob am Ende wieder deutlich in seine Schranken weist. Doch er gibt Hiob recht, und nicht den Freunden. Die Freunde, die Gott zu verteidigen suchten, indem sie dem Hiob eine Schuld andichteten, die gar nicht da war – diese Freunde müssen am Ende den Hiob um Fürbitte bitten. Denn *der Kläger steht da als der Gerechte*. Der seine Gefühle Gott an den Kopf schmiss, steht da als derjenige, der die Beziehung retten wollte. Und darum rettet Gott am Ende auch den Hiob.

Denn dieser ist auch noch auf eine andere Weise vorbildlich: *2. Hiob traut Gott jederzeit die Wende zu.* „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ „Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“ (19, 25. 27) Hiob lässt Gott auch darin nicht los, dass er Gott *Gott sein* lässt. Er weiß nicht, warum ihm all das Unglück geschieht. Und das hält er Gott auch vor. Aber er weiß jederzeit, dass Gott die Macht hat, ihm zu helfen. Er hat das Vertrauen, dass Gott im Letzten die Dinge wenden kann und will. Er weiß um die grundsätzliche Güte Gottes. Und daraus schöpft er auch die Kraft, festzuhalten und auszuharren. Hiob ist ein Paradebeispiel für das *Dennoch des Glaubens*. Er ist ein Beispiel dafür, dass der Glaube manchmal auch gegen den Augenschein festgehalten werden muss. Was könnte uns mehr helfen in diesen schwierigen Zeiten als so ein Beispiel? Hiob würde Gott auch unsere Sorgen wegen dieser Pandemie vor die Brust knallen. Aber würde auch jederzeit darauf hoffen, dass all das eine abrupte Wende nimmt. Denn Hiob weiß: *Glauben ist Vertrauen*, immer. Und dieses Vertrauen darf man sich *nicht erschüttern lassen*, durch gar nichts. Denn wenn ich Gott vertraue, gewinne ich die Beziehung zu ihm zurück, selbst wenn sie angegriffen wurde. Das ist Treue, das ist Liebe, das ist Vertrauen. Und dieses Vertrauen findet seinen Lohn. Dieses Vertrauen wird *Gott belohnen*.

Amen.

Michael Wurster